



Jan Grossarth

DIE VERGIFTUNG DER ERDE

*Metaphern und Symbole agrarpolitischer Diskurse
seit Beginn der Industrialisierung*



campus

Die Vergiftung der Erde

Jan Grossarth ist Redakteur bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Jan Grossarth

Die Vergiftung der Erde

Metaphern und Symbole agrarpolitischer Diskurse
seit Beginn der Industrialisierung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Dissertation, Universität Regensburg, 2018

ISBN 978-3-593-50881-8 Print

ISBN 978-3-593-43853-5 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2018 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Ein Sprühflugzeug verteilt DDT auf einer Farm in Oregon, 1948. Associated Press,

© picture alliance.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

1. Vom Märchen- zum Merkelfgift: Thematische Hinführung.....	11
1.1. Agrarchemie in der Sackgasse.....	14
1.2. Metapher in Diskursen über Ökologie und Ernährung.....	31
1.3. Zur Giftvergessenheit der Forschung.....	37
1.4. Fahrplan durch diese Studie.....	40
2. Wer sagt »Gift« und warum? Fragen, Quellen und Methoden.....	41
2.1. Forschungsfragen	42
2.2. Quellenauswahl	43
2.3. Methoden.....	47
2.4. Zusammenfassung.....	69

Teil 1: Aspekte und Kontexte der agrarökologischen Metaphern

3. Gabe, Untugend, Mord: Die Vieldeutigkeit des Giftbegriffs	75
3.1. Gift als Geschenk, das tödlich abhängig macht: Etymologie.....	75
3.2. Gift als Symbol.....	80
3.3. Gift als Mordmittel.....	112
3.4. Gift als Toxikum: Es macht gesund, high, krank und leblos	114
3.5. Zwischenfazit	131

4. Die Gifte der Agrarchemie.....	135
4.1. Macht satt, imperialistisch und abhängig: Düngemittel	135
4.2. Macht satt und manchmal krank: Pflanzenschutzmittel	140
4.3. Zunehmende gesetzliche Regulierung.....	143
4.4. Der Grüne Plan und die Industrialisierung der Landschaft	146
4.5. Einspruch der Naturschutz- und Umweltbewegung.....	149
4.6. Die kulturelle Wende der Agrarökologie.....	159
4.7. Zwischenfazit	162

Teil 2: Metaphern in der Umweltpublizistik

5. »Gift auf dem Feld« im Wandel der Zeit	167
5.1. Epochenbildung.....	167
5.2. 1949 bis 1962: »Wir werden von der Industrie vergiftet«.....	171
5.3. 1963 bis 1986: »Wir vergiften die Erde«.....	227
5.4. 1987 bis 2000: »Unser Denken vergiftet die Erde«.....	316
5.5. Ab 2001: Aufmerksamkeitswettlauf und Skandalisierung	387
6. Schluss.....	433
6.1. Dimensionen agrarökologischer Vergiftungssemantik.....	434
6.2. Kategorien der Giftsemantiken.....	440
6.3. Giftmetaphern in den Medien im Wandel der Zeit.....	442
6.4. Was folgt daraus für die Wissenschaft und Praxis?	449

Anhang	455
Archivabfragen	455
Persönlicher Themenbezug	459
Formalia	460
Dank	461
Summary	461
Literatur und Quellen	465

»Fürchtest du dich vor Gift?«, sprach die Alte, »siehst du, da schneide ich den Apfel in zwei Theile; den rothen Backen iß du, den weißen will ich essen.« Der Apfel war aber so künstlich gemacht, daß der rothe Backen allein vergiftet war.«

Brüder Grimm, »S[ch]neewittchen« (1857)

»Planmäßig wurde das Deutsche Volk durchseucht und vergiftet.«

Artur Dinter, Verfasser von »Die Sünde wider das Blut« (1917)

»Ganz legal, in der Illusion eines zweifelhaften »Fortschritts« sind wir eifrig dabei, unsere Umwelt und uns selbst zu vergiften. Tagtäglich verpesten Millionen von Kraftfahrzeugen und Schornsteinen die Atmosphäre, verderben die unverwertbaren Endprodukte der Zivilisation unsere Gewässer, vergiften Chemikalien zum Wohle der Menschheit die Natur. Das »SOS für Wasser und Luft« ist alarmierend geworden. Unterlassungssünden der Vergangenheit und die Naivität unserer weithin ahnungslosen Gesellschaft beginnen sich zu rächen.«

Die Zeit, »So vergiften wir unsere Welt« (1969)

»Und der Jan mag das Essen nicht, denn das ist vergiftet.
Alles ist vergiftet! Dennis mag kein Tofu, denn das ist vergiftet.
Und Mad mag keine Buffalos, denn die sind vergiftet.
Meine Mudder mag RTL 2 nicht, denn das ist vergiftet.
Und mein Vadder mag Phil Collins nicht, denn der ist vergiftet.
Alles ist vergiftet!«

Jan Delay, »Vergiftet« (2001)

1. Vom Märchen- zum Merkelfgift:

Thematische Hinführung

Die Ökologie ist nicht reine Naturwissenschaft. Sie steht für einen ganzheitlichen Blick, der kultur- oder zivilisationskritische Aspekte umfasst. Ökologie verbindet stoffliche mit politischen, biochemische mit geistigen Elementen. Ökologische Schriften formulieren von Beginn an auch Kulturkritik im Lichte des beispiellosen Menschheitsprojekts der Industrialisierung. Damit ist die Ökologie der natürliche Gegenstand der Kulturwissenschaft. Der ökologische Blick verbindet vielfältige Perspektiven miteinander. Das sprachliche Mittel der Verbindung ist die Metapher. Die Ökologiegeschichte ist reich an Metaphern, die auch Gegenstand dieses Buches sind: Ackergift und Mutter Erde, Waldsterben und chemischer Tod, Giftwellen und Krieg gegen die Natur, der Mensch als Krebsgeschwür, der Stumme Frühling, die ökologische Zeitenwende, die Erde Gaia, der Stoffwechsel von Mensch und Umwelt, das Naturgleichgewicht, Klimagift. In den Zwischenräumen der gegenwärtigen ökologischen Diskurse, die etwa anhand der Schlagworte Postwachstum, Kapitalismus, Globalisierung, Transhumanismus, Anthropozän oder »global warming« geführt werden, vor allem aber im Diskurs über die industrialisierte Landwirtschaft und den chemisierten Ackerbau, hat sich die Metaphorik der Vergiftung am Leben erhalten. Die folgenden Seiten führen viele Beispiele auf. Die Giftmetaphorik ist besonders geschichts- und facettenreich. Ihre Verwendung unterliegt kulturellem Wandel. Diesen aufzuzeigen, zu erheben und zu begründen, ist die Absicht dieser Arbeit.

In den vier vorangestellten Textpassagen, die die semantische und zeit-spezifische Vielfalt der Giftsemantik andeuten, wird in jedem Fall eine ganz andere Sache beschrieben: Im Märchen vergiftet die eitle und gekränkte Stiefmutter das Schneewittchen, ein unschuldiges Kind, weil es schöner ist als sie selbst; das Märchen handelt von Eifersucht und unge-rechter Verfolgung eines gutherzigen, naiven und vor allem schönen

Wesens.¹ Gemäß der völkischen, antisemitischen Prosa vergiftet eine Religionsgemeinschaft, die jüdische, die als ein »Volk« beschrieben wird und der nur die bösesten Absichten unterstellt werden, das eigene, als rein und edel begriffene »Volk«. Der märchenhaft konstruierte Vergiftungsvorwurf (»planmäßig wurde das Deutsche Volk [...] vergiftet«²) fungiert wenige Jahre später bekanntlich als Legitimation dafür, selbst hemmungslos mit Gift(gas) zu morden und gewissermaßen *zurück zu vergiften*. Im Autorenjournalismus der 1960er Jahre ist es das giftschuldige Volk³ selbst, das nun nicht mehr als rein gedacht werden kann. Vielmehr sind es die industrialisierten Nationen überhaupt, die zum Vergifter werden. Sie vergiften nun wortwörtlich *alles* – die Natur, die Umwelt, mithin sich selbst: »Ganz legal [...] sind wir eifrig dabei, unsere Umwelt und uns selbst zu vergiften.«⁴ Dies allerdings tun sie – ein entscheidender Unterschied zu den Giftnarrationen des Märchens und der antisemitischen Propaganda – nun, in mancher Hinsicht, wirklich. Die folgenden Kapitel blicken zurück auf die Geschichte und Gegenwart ökotoxikologischer Katastrophen, aber auch auf im Rückblick überdramatisierte Schilderungen.

In dem Hiphop-Lied der 2000er Jahre ist das All-Vergiftungswerk gewissermaßen vollendet: »Alles ist vergiftet«. Diese Klage allerdings wird nun leidenschaftslos vorgetragen, lakonisch referiert, aber es ermangelt spezifischer Gedanken bezüglich der Frage, welcher Art das Gift genau ist und wer es gestreut, gespritzt, verteilt haben mag, wem es schadet; es ist einfach so, und man bewegt sich in dieser toxischen Welt mit einer gewissen Lethargie. Der Song geht so, als gebe es keine Schuldigen und keinen Ausweg aus der *Konsumsucht*, für die verschiedene Symbole stehen: RTL2, Buffalos, Tofu – zum oberflächlichen Konsumismus, dem der kulturwissenschaftliche Diskurs über die Popularkultur identitätsstiftende Funktionen in Gestalt einer »Fiktionalisierung des Selbstverhältnisses«⁵ oder der

1 Shojaei Kawan, Christine (2007), Schneewittchen, in: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.), Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 12, Schinden, Schinder – Sublimierung, Berlin/New York, S. 129–140.

2 Bein, Alexander (1965), S. 152.

3 Zur problematischen Begriffsgeschichte vgl. etwa: Retterath, Jörn (2016), »Was ist das Volk?«, Volks- und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte in Deutschland 1917–1945, Berlin/Boston.

4 Die Zeit (1969).

5 Makropoulos, Michael (2008), Theorie der Massenkultur, München, S. 10.

»Ästhetische[n] Präsentifizierung«⁶ attestiert. Diese Zusammenstellung der vergifteten Sachen wirkt willkürlich und nach mehr als zehn Jahren bezüglich der Symbole der Massenkultur längst wieder antiquiert (Buffalos, Phil Collins). Vergiftet ist hier, was aus dem Bereich der Popkultur oder Spaßkultur⁷ kommt. Die extrem negative Konnotation der Symbole der Konsumkultur⁸ jedenfalls, die sich durch die Verbindung mit dem Adjektiv vergiftet ergibt, lässt sich als Hinweis auf eine Lesart dieser Symbole als Ausdruck von hedonistischem oder sinnentleertem Dasein deuten. Paradoxerweise ist aber das Lied selbst dieser Sphäre zuzuordnen: Der Sänger Jan Delay macht Popmusik, verdankt seinen Erfolg Massenmedien, singt für Studenten, welche ganz im Gegenteil durch Popkulturkonsum gewissermaßen »ästhetische Präsentifizierung« erlangen. Bei Jan Delay mag die Verbindung von »alles« mit dem Gift eine Metapher für die Tristessen des Lebens und Arbeitens im *Kapitalismus* sein – und zwar für vermeintliche negative Ausdrucksformen wie Vereinzelung, Isolation bei gleichzeitiger globalisierter ästhetischer Monotonie.⁹ »Alles ist vergiftet« ist, am nicht zufällig ausgewählten Beispiel gezeigt, mustergültig für das ambivalente, wenn nicht schizophrene Verhältnis des (post)modernen Menschen zum Gift: Ich selbst stecke mittendrin im Schlamassel des Vergiftetseins. Es entsteht der Eindruck, man sei gefangen im toxischen Spinnennetz.

Mit Bezug auf das Essen nennt der Text von »Alles ist vergiftet« auch das, wovon alle leben und wozu niemand nein sagen kann: das Essen.

6 Maase, Kaspar (2010), Was macht Populärkultur politisch?, Wiesbaden, S. 59.

7 Spaßkultur lässt sich verstehen als »unpolitische, kritiklose Haltung« und banalisierender »Extremindividualismus«. Vgl. Goldbeck, Kerstin/Kassel, Susanne (2000), Die Containergesellschaft – Big Brother im Spiegel der Feuilletons, in: Weber, Frank (2000), Big Brother, Inszenierte Banalität zur Prime Time, Münster, S. 238.

8 Zu dem Konzept des Massenkonsums, der Konsumgesellschaft und dem Zusammenhang zur Globalisierung vgl. König, Wolfgang (2000), Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart, S. 422f. Hier heißt es: »Traditionelle soziale Bindungen [...] verloren an Bedeutung. Mehr individuelle Lebensformen wurden durch Konsumgüter, wie Telefon, Auto, Haushaltsgeräte und Unterhaltungselektronik, erleichtert.«

9 Zum Zusammenhang von Kapitalismus und Gemütszuständen wie Einsamkeit und Isolation vgl. etwa von Sennett (2006): »In these ways, the social has been deminished; capitalism remains. Inequality becomes increasingly tied to isolation«, heißt es hier. Sennett, Richard (2006), The Culture of the New Capitalism, Yale, S. 82. Zur paradoxen Entwicklung einer Individualisierung vermittelt über den Konsum von Produkten, die sich global tatsächlich aber immer ähnlicher sind, heißt es hier: »The consumer seeks the stimulation of difference from goods which are increasingly homogenized. He or she resembles a tourist who travels from one clone city to the next, visiting the same shops, buying the same products in each.« (Ebd., S. 148)

Nicht nur semantisch führen Wege von der ökologischen in die Kulturkritik. Von der Konsumkritik zu den Umweltdiskursen führt die sprichwörtliche Feststellung, all diese Billigprodukte seien in Wahrheit teuer erkauft. Durch Umweltverschmutzung, in Form von Ausbeutung von »Sklaven«, die für *unser billiges Shirt von Primark*, der internationalen Modekette (die in den 2010er Jahren die Billigkleidung symbolisiert wie keine andere, und die etwa Arbeiter zu Niedrigstlöhnen in Bangladesch fertigen lässt) – ganz im Sinne dieser Meldung der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) aus dem Jahr 2014: »Günstig erstanden – teuer erkauft«¹⁰. Hierin heißt es: »Unser Billigkonsum hat einen hohen Preis: Arbeiterinnen und Arbeiter in Bangladesch, China und anderen Ländern fertigen Kleidung und Konsumgüter oftmals unter unzumutbaren Bedingungen an.« Hier bietet sich ein Vorgriff auf das spätere Kapitel an, das von der Etymologie des Gift-Wortes handeln wird: Das Wort Gift kommt vom Geschenk – das traditionell auch eine negative Bedeutung im Sinne einer Abhängigkeit hat, die dadurch entsteht. Daraus leitet sich schon die Idee für die folgende Quellenforschung ab, dass es sich bei manchem Vergiftungsdiskurs um einen chiffrierten *Abhängigkeits*-Diskurs handeln kann. Darauf wies der Chemiker Hubert Markl hin: wir seien »auf Gedeih und Verderb abhängig« von der Petrochemie.¹¹

1.1. Agrarchemie in der Sackgasse

Im Herbst des Jahres 2016 beschuldigt eine Reihe von internationalen Nichtregierungsorganisationen den amerikanischen Saatgut- und Gentechnikkonzern Monsanto des »Ökozids«.¹² Auf dem Platz vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag inszenieren sie einen Prozess, die Anklage lautet auf »Verbrechen gegen die Menschlichkeit«. Die Aktivisten schreiben den Konzern mit Dollarzeichen statt des mittleren »s« – »Mon\$anto«. Sie erklären die Aktion so: »Monsanto betreibt und fördert ein Modell der industriellen Landwirtschaft, das weltweit zu Umweltver-

10 Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2014), »Günstig erstanden, teuer erkauft – Was kosten faire Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern?«, 26.09.2016, <https://www.giz.de/de/mediathek/24706.html>.

11 Markl, Hubert (2003), Chemie und Leben, Merkur, Jg. 57, H. 647, S. 223.

12 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016), Angeklagt wegen Ökozids, 09.08.2016, S. 20.

schmutzung, Zerstörung und Hunger führt.« Renate Künast von der Partei Bündnis 90/Die Grünen, die von 2001 bis 2005 Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz war, fordert auf ihrer Facebook-Seite zu Spenden für die Aktion auf: Monsanto werde »vor ein von der Zivilgesellschaft organisiertes Gericht gestellt. Damit das klappt, sind wir alle gefragt. Daher heißt es: Spenden, spenden, spenden!«¹³ Auf der Internetseite der Kampagne wird der französische Journalist und Aktivist Nicolas Hulot mit den Worten zitiert: »Die Tatsache, dass die Kleinbauern von den toxischen Produkten, die sie ohne Vorkehrungen verwenden sollen, vergiftet werden. Die Tatsache, dass die Böden verseucht werden. [...] Es ist allerhöchste Zeit, dass das internationale Recht für solche straffreien Entgleisungen, welche bisher nicht einmal als Verbrechen verstanden werden, angepasst wird.«¹⁴ Konstantin Wecker, der deutsche Liedermacher, kommentiert: »Wir müssen beginnen uns zu wehren gegen die Übermacht von Konzernen und in diesem Fall gegen einen Konzern, der nachweislich mit Umweltgiften unsere Erde zerstört.«¹⁵ Und João Pedro Stedile, die als Koordinatorin einer brasilianischen Landarbeiterbewegung vorgestellt wird, wird mit dem Satz zitiert: »Das wichtigste ist eine giftfreie Landwirtschaft. Demnach dient dieses Gericht gegen Monsanto nicht nur der Verurteilung ihrer Verbrechen, sondern ist auch ein Kampf für gesundes Essen, ein Kampf für eine andere Landwirtschaft.«¹⁶ Die ökologischen und sozialen Folgewirkungen der agrarchemischen Intensivierung werden als Verbrechen gewertet. Diese Auffassung entspricht nicht geltendem Recht, das Chemikalien und genveränderte Pflanzen dort, wo Monsanto sie den Landwirten verkauft, zulässt. Vehement fordert die Bewegung Strafe und Sühne ein. Der Vorwurf lautet: Vergiftung – von Böden, Kleinbauern, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Gift und »Mon\$anto« werden nahezu allegorisch verwendet, das eine steht für das andere. Explizit wird vieles verhandelt: Ungerechtigkeit, globaler Hunger, Umweltzerstörung. Steht Monsanto pars pro toto, für das System, oder als Sündenbock einer Bewegung, die einen Schuldigen sucht für die materielle globale Ungleichheit, die drohende Klimakatastrophe? Dafür spricht die Pauschalität der Anklage.

13 Ebd.

14 Monsanto Tribunal (2016), Wer wird sind, 07.12.2016, <http://www.monsanto-tribunal.org/wer-wir-sind/Botschafter>.

15 Ebd.

16 Ebd.

Gift ist im Jahr 2016 in der Bundespolitik im umweltpolitischen Diskurs präsent, auch als Etikett für den politischen Gegner. Wie bereits im Vorjahr stritten die Parteien in Deutschland und die Staaten der Europäischen Union über die Frage, ob das in der globalen Landwirtschaft weit verbreitete Pflanzenvernichtungsmittel Glyphosat wieder zugelassen werden solle.¹⁷ Die Vertreter der Parteien Die Grünen und Die Linke waren anfangs als einzige im Deutschen Bundestag dagegen; in einer namentlichen Abstimmung darüber, ob das Totalherbizid *nicht* weiter zugelassen werden solle, stimmten am 25. Februar 2016 von 566 Abgeordneten 446 mit Nein, 117 mit Ja, darunter zwei Abgeordnete der Unionsparteien und einer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).¹⁸ Keine drei Monate später schwenkte die SPD um und verlangte einen Zulassungsstopp.¹⁹ Es gab, schon seit dem Vorjahr, gesundheits- und umweltpolitische Argumente dafür – und dagegen; die öffentliche Auseinandersetzung wurde vor allem entlang der Erkenntnisse über eine Krebsgefahr für die Menschen geführt: Wissenschaftler der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sahen eine wahrscheinliche Krebsgefahr für Mäuse und Menschen.²⁰ Die Risikoeinschätzungsfachleute derselben WHO hingegen befanden, es gebe kein Krebsrisiko für den Menschen, betrachte man die üblichen Mengen, denen ein Bürger oder ein Landwirt ausgesetzt ist.²¹ Nicht nur die Studienlage und divergierende Gefahren- und Risikoeinschätzungen, sondern auch die politische Sprache dieser Debatte mögen über das Urteil der Medien und der Bürger, die dem Kursschwenk der SPD vorausging, entschieden haben. Ein Abgeordneter der Grünen, Harald Ebner, der Wortführer in der Kampagne seiner Partei gegen Gly-

17 Vgl. etwa Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016), Große Bundestagsmehrheit für das Pestizid Glyphosat, 26.02.2016, S. 19.

18 Deutscher Bundestag (2016), Endgültiges Ergebnis der namentlichen Abstimmung Nr. 3, 09.01.2017, https://www.bundestag.de/blob/410274/62d818d5d375754-ada48b6114f89fc97/20160225_3-data.pdf.

19 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016), SPD stimmt sich gegen die Zulassung von Glyphosat, 18.05.2016, S. 17.

20 Fritschi, L./McLaughlin, J./Sergi, C. M. u. a. (2015), Carcinogenicity of tetrachlorvinphos, parathion, malathion, diazinon, and glyphosate, 09.06.2016, <http://www.thelancet.com/journals/lanonc/article/PIIS1470-2045%2815%2970134-8/abstract>.

21 World Health Organisation (2016), Joint FAO/WHO Meeting on Pesticides Residues, Summary Report, 20.12.2016, <http://www.who.int/foodsafety/jmprsummary2016.pdf>.

phosat, nutzt eine ausgeprägt auf den Begriff Gift konzentrierte Rhetorik. Sie äußerte sich etwa in dieser Pressemitteilung vom 3. Februar 2016:²²

»Die Zahlen sind erschreckend: Glyphosat hat es schon jetzt zum »meistverwendeten *Unkrautkiller* der Geschichte« gebracht. [...] Dass es nicht gesund und nicht gut für Umwelt und Biologische Vielfalt sein kann, immer größere und noch größere Giftmengen auf die Äcker zu sprühen, ist ohnehin offensichtlich. | Die Landwirtschaft muss schleunigst raus aus der *Giftspirale* von Gentechnik und Glyphosat – um Schaden von Mensch und Umwelt abzuwenden [...]«²³

Die Meldung vermittelt einen Eindruck davon, wie sich in der Sprache eines Politikers wissenschaftsbasierter Sachbezug, intuitive und moralische Einschätzung (dass es nicht gesund und gut sein kann) in metaphorischer Sprache verdichten: *Unkrautkiller*, *Giftspirale*. Die Metapher des Killers verweist auf Mord und niedere Absicht, die Spirale auf einen Irrweg, auf dem es immer schneller geht; aus dem es kein Zurück oder Entrinnen geben mag. Ebner nutzte den Giftbegriff schließlich auch zur Etikettierung des politischen Gegners. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), die sich weiterhin für das Glyphosat einsetzte²⁴, konfrontierte er auf der Kurznachrichtenseite Twitter persönlich mit dem Vergiftungsvorwurf, indem er den Neologismus »Merkelgift« in die Debatte einbrachte. Er schrieb: »#Glyphosat im Kanzleramt? Frau #Merkel, Sie kennen den Bürgerwillen? Lassen Sie kein #Merkelgift zu!«²⁵ Die Botschaft ist eindeutig: Wer das Herbizid nicht verbieten will, wird selbst zum Gift, verschmilzt gewissermaßen damit. Sagt Merkel nicht nein, wird das Gift ihre Sache, ein Teil von ihr: Merkel wird giftig, das Gift wird Merkel. Oder aber: Wenn Merkel nicht auf die Linie der Grünen umschwenke, könne das Gift für ihre Popularität sein; die Botschaft lässt sich auch als Drohung verstehen, dass Merkel selbst zum Kampagnenziel werden könne. Klar ist die Schlagrichtung: Wer für das Glyphosat eintritt, macht sich mit dem Gift gemein, und handelt überdies gegen den »Bürgerwillen«, als sei dieser ein homogenes und widerspruchsfreies Ganzes.

22 Kursivsetzungen im Zitat stammen vom Autor dieser Arbeit – wie stets, wenn nicht anders benannt.

23 Bündnis 90/Die Grünen (2016), Glyphosat: Raus aus der Giftspirale, Pressemitteilung der Bundestagsfraktion, 03.02.2016.

24 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016), Merkel befürwortet Glyphosat, 28.08.2016, S.20.

25 Ebner, Harald (2016), Merkelgift, 13.05.2016, Kurznachricht auf www.twitter.de, Screenshot von JG.

Derartige politische Polemik kann an die lange Geschichte der Giftmetapher für den politischen oder weltanschaulichen Gegner erinnern. Im Mittelalter wurden Juden wegen vermeintlicher Brunnenvergiftungen beschuldigt, in der Neuzeit bezeichneten sich Reformierte und Jesuiten wechselseitig als Gift, in der Moderne benannten sich derart die Kommunisten und Bürgerlichen, wie ein späteres Kapitel dieser Arbeit ausführt. Andererseits scheint überaus fraglich, ob diese Traditionslinie – selbst mit großer Vorsicht – auf gegenwärtige Ökologiediskurse zu beziehen ist. Denn offenkundig geht es in den agrarsystemischen Fragen wie in den Debatten über einzelne Pflanzenbekämpfungsmittel nicht bloß und nicht zuvorderst um Weltanschauung, politische Ideen oder Glauben. Die Rede vom Ackergift verdeutlicht eine unübersehbare ökosystemische Problemlage, die sich noch dramatisch zuspitzt: Die Zahl der Resistenzen von Unkräutern gegen chemisch synthetisierte Pflanzenschutzmittel nimmt in manchen Regionen der Welt, auch in Deutschland, beispielsweise stetig zu; gegen den Ackerfuchsschwanz etwa hilft dann im Grenzfall kein Herbizid mehr – außer Glyphosat.²⁶ Nutzpflanzenwissenschaftler und sogar die Chemieindustrie warnen vor diesem Hintergrund davor, dass die chemischen Herbizid- und Insektizidwirkstoffe knapp werden könnten; etwa diejenigen gegen Kartoffelpilze oder Insekten, die den Raps schädigen.²⁷ Auch die Interessenvertreter konventioneller Landwirtschaft äußern sich selbstkritisch, ob der Weg der agrarchemischen Industrialisierung und Intensivierung der vergangenen Jahrzehnte nicht an ökosystemische Grenzen stoße. So sagte Carl-Albrecht Bartmer, Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, das landwirtschaftliche System deswegen an vielen Orten an seine Grenzen gerate; die Landwirte betrieben einen »gigantischen Chemieaufwand«.²⁸ Auch vor diesem Hintergrund erscheinen

26 Vgl. etwa: Dicke, Dominik (2015), Ein Schritt in den Abgrund, DLG Mitteilungen, H. 1/15, S. 44–46. Hier ist von einer exponentiellen Zunahme der Resistenzen gegen Herbizide die Rede. Eine »kontinuierliche, progressive Zunahme« stellen Wissenschaftler für Bayern in den Jahren 2004 bis 2014 fest: Gehring, Klaus/Thyssen, Stefan/Festner, Thomas (2016), Entwicklung der Herbizidresistenz bei Acker-Fuchsschwanz (*Alopecurus myosuroides*) in Bayern, Julius-Kühn-Archiv, H. 452, S. 414.

27 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2017), Bauern diskutieren über Resistenzen, 21.01.2017, S. 24.

28 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2017), Bangen ums Essen, 19.01.2017, S. 15.

populäre Sachbücher, die eine Abkehr von der petrochemischen Wirtschaft schlechthin fordern – eine »Chemiewende«.²⁹

Der im Zuge der Glyphosat-Debatte wieder aufkommende Gift-Diskurs ist auch einer über die Grenzen des technischen Fortschritts und des wachstumsbasierten Wirtschaftssystems, wie er einerseits nahezu seit Beginn der Industrialisierung immer wieder geführt wird und verstärkt seit dem Jahr 1972, als die »Grenzen des Wachstums« zum sprichwörtlichen Gründungsnarrativ der Umweltbewegung wurden – dieser vielfältigen, vielseitigen und kontrovers diskutierten Geburt der siebziger Jahre.³⁰ So sind politische Diskussionen über die Giftigkeit von »Unkrautbekämpfungsmitteln« einerseits nie isoliert zu sehen, sondern in einem breiten sozialpolitischen, ideengeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Kontext. Diese Arbeit soll primär auf sprachliche Aspekte fokussieren: Metaphern, deren Bedeutung und Funktion, deren semantischen Wandel im Wechsel der Zeiten und Ereignisse. Dabei macht es der Begriff »Gift« es im Speziellen besonders schwer zu urteilen, ob er Metapher, Symbol oder eine toxikologisch begründete Bezeichnung ist. Chemische Herbizide sind begründet als Gifte zu bezeichnen. Dagegen lädt der Gift-Begriff dazu ein, metaphorische Sinnzusammenhänge zu konstruieren und damit explizit oder implizit auch auf tradierte Symboliken des Mordes, der Sabotage oder des Bösen zu rekurrieren. Der Begriff Gift hat auch eine kulturwissenschaftlich und politologisch relevante Dimension: Die Vergiftung ist einerseits ein tradiertes Motiv aus Märchen, Mythos und Erzählung, wie schon die vorangestellte Zitatreihe aufzeigt. Andererseits ist Gift genauso ein Stigmawort für den politischen Gegner.

Der semantische Spannungsbogen im Fall Glyphosat/Monsanto reicht von der Bedeutungsebene akuter Toxizität bis hin zu grundsätzlichen Technik- und Fortschrittsdiskursen, wie im Verlauf dieser Arbeit gezeigt werden wird. Zudem weckt dieser Diskurs auch Erinnerung an frühere *Lebensmittelskandale*. Die jüngere Ernährungsgeschichte ist reich an Skandalen, die für die menschliche Gesundheit teils folgenreich waren, und wovon sich in den Medienarchiven viele Berichte finden: Im Jahr 1981 starben zahlreiche Menschen nach dem Verzehr von spanischem »Olivenöl«,

29 Etwa: Fischer, Hermann/Appelham, Horst (2017), *Chemiewende, Von der intelligenten Nutzung natürlicher Rohstoffe*, München.

30 Vgl. etwa Radkau, Joachim (2011), *Die Ära der Ökologie, Eine Weltgeschichte*, München.

das in Wahrheit Industrieöl war, viele Tausend erkrankten.³¹ In Österreich panschten Verarbeiter wenig später, im Jahr 1985, Frostschutzmittel in Wein.³² Anfang der 2000er Jahre besorgte der große BSE-Skandal³³ die europäischen Verbraucher, und Kontrolleure fanden immer wieder sogenanntes Gammelfleisch im deutschen Döner, so etwa 2007.³⁴ Es gibt fünf Jahre zuvor Nitrofen in Geflügelprodukten³⁵ und immer mal wieder Dioxin: Ein Dioxinskandal in Belgien macht 1999 Schlagzeilen, der »Spiegel« titelt: »Giftige Fette«³⁶. Im Jahr 2011 beschäftigen Dioxinfunde in deutschen Eiern die Medien, Verbraucher und Politik, im Sommer 2017 waren es Rückstände des Insektizids Fipronil in mehreren Millionen Hühnereiern.³⁷

Aber schon mit Beginn der Industrialisierung der Lebensmittelwirtschaft gibt es Vergiftungsfälle durch betrügerisch kontaminierte Nahrungsmittel, während zuvor für große Teile der Bevölkerung noch die Sorgen um ausreichende Lebensmittelversorgung im Mittelpunkt des Interesses stand.³⁸ Schon in der frühen Phase der Industrialisierung gibt es Debatten über »verfälschte« Nahrungsmittel: In England erscheint das 1822 ins Deutsche übersetzte Werk des deutschen Immigranten Friedrich Accum: *Bemerkungen über die Verfälschung der Nahrungsmittel*. Den Titel schmückt ein symbolischer Totenschädel in einem Suppentopf, dessen Griffe Schlangen bilden, im Buch heißt es allgemein über die »industriellen Verfälschungen« der Nahrungsmittel: »Dieses gewissenlose und schändliche Verfahren, welches in einem Grade zugenommen, daß seine Entdeckung schwierig geworden ist, wird gegenwärtig auf fast alle Dinge ange-

31 Der Spiegel (1981), Morgen werden wir alle zusammen hungern, H. 47, S. 178–187.

32 Der Spiegel (1985), Frostschutz-Auslege in deutschen Kellern, H. 29, S. 17–19.

33 Vgl. die ausführlichen Ausführungen dazu im Teil II, darin im Kapitel 5.5.

34 Vgl. etwa: Stock, Miriam (2013), Der Geschmack der Gentrifizierung, Arabische Imbisse in Berlin, Bielefeld, S. 273.

35 Der Spiegel (2002), Nitrofen-Skandal, Warnung im Supermarkt, H. 25, S. 19.

36 Der Spiegel (1999), Giftige Fette, H. 24, S. 19.

37 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2017), Auch in der Hühnersuppe schwimmt ein wenig Fipronil, 12.08.2017, S. 18.

38 Vgl. Hierholzer, Vera (2010), Nahrung nach Norm, Regulierung von Nahrungsmittelqualität in der Industrialisierung 1871–1914, in: Berding, Helmut u. a. (Hg.), Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 190, Göttingen, S. 38. Schon im späten 19. Jahrhundert wirbt die Lebensmittelindustrie auf vielfältige Weise mit Natürlichkeit, Gesundheitsförderlichkeit und handwerklichen Wurzeln der Fertigung, »auch wenn sie sich längst von diesen gelöst hatten«, so Hierholzer, S. 221–224.

wendet«. ³⁹ Bei Accum sind die Themen etwa Einträge von Schwermetallen: »Der Brauer mischt Gift unter unser Bier, indem er es in Kupfergefäßen braut, der Zuckerbäcker bedient sich kupferner Pfannen.« ⁴⁰ Die Auflistung und Aufdeckung industriell »gefälschter« Lebensmittel bleibt bis in die Gegenwart ein Thema für populäre Buchautoren. 2010 erscheint ein erfolgreiches Buch des deutschen Aktivisten und Gründers der Nichtregierungsorganisation Foodwatch Thilo Bode: »Die Essensfälscher«. ⁴¹ Nun geht es etwa um Erdbeerjoghurt, dem Sägespäne beigemischt seien, oder um Schwarzwälder Schinken von norddeutschen Schweinen. Gegenstand der kritischen Diskurse ist seit der frühen Industrialisierung auch die Landwirtschaft. Es gibt die »systemischen« Landwirtschaftsskandale, die nicht in kriminellem Täuschungsverhalten Einzelner begründet sind, sondern in der technischen Entwicklung. Ist etwa mit dem Namen des Chemikers Justus Liebig ein epochaler Fortschritt der Erkenntnisse der Pflanzenernährung verbunden ⁴² und wird schon im frühen 20. Jahrhundert Stickstoffdünger künstlich durch das sogenannte Haber-Bosch-Verfahren erzeugt, das gegen Ende des Ersten Weltkriegs erste Anwendung findet (vgl. Kap. 4), so benötigten Agrarforschung und landwirtschaftliche Praktiker noch Jahrzehnte, um die richtige Dosierung des Düngers zu finden. Noch bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus fallen immer wieder große Teile von Ernten aus, weil Bauern ihre Felder überdüngen: »Eine exzessive Nährstoffzufuhr war der chemieförmige Ersatz für defizitäre Wissensressourcen«, urteilt der Agrarhistoriker Frank Uekötter. ⁴³ Die beiden anderen – neben dem Stickstoff von Liebig identifizieren essentiellen Pflanzennährstoffe Kalium und Phosphor – werden zunehmend abgebaut und weltweit gehandelt. ⁴⁴ Auch in agrarischen fachli-

39 Accum, Friedrich (1822), Von der Verfälschung der Nahrungsmittel und von den Küchengeiften, Leipzig, S. 1ff.

40 Ebd., S. 243.

41 Bode, Thilo (2010), Die Essensfälscher, Frankfurt/M.

42 Vgl. Hirschfelder, Gunther (2005), Europäische Esskultur, eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute, Frankfurt/M., S. 187–208.

43 Uekötter, Frank (2010), Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft, Göttingen, S. 436.

44 Während auf der Welt im Jahr 1900 die Stickstoff- und Phosphornutzung in der Landwirtschaft noch vernachlässigbar gering war, steigt sie bis 1950 langsam, aber stetig an. Vgl. Bouwman, Lex/Goldewijk, Kees Klein u. a. (2013) (Hg.), Exploring global changes in nitrogen and phosphorus cycles in agriculture induced by livestock production over the 1900–2050 period, Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, Jg. 110, Bd. 52, S. 20882–20887.

chen Zirkeln gibt es eine vehemente Diskussion über Kunstdünger und Aspekte der »Lebensmittelverfälschungen«, eine breite Öffentlichkeit nimmt daran aber nicht teil.⁴⁵ Auch vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Bezüge lassen sich die Diskussionen lesen, die in den Jahren nach 2010 über Glyphosat oder allgemeiner über eine *Agrarwende* geführt werden. Die Vergiftungs-Symbolik prägt dabei schon einige Jahre vor dem Tweet vom Merkelgift etwa auch die Kampagne des Umweltschutzvereins *Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland* (BUND) gegen Glyphosat. »Hergestellt um zu töten« ist sie betitelt, nicht nur bezogen auf Glyphosat, sondern allgemein auf »Pestizide«.⁴⁶ Ein toter Singvogel und ein Video, das Kinder zeigte, die wie Pflanzen auf einem Acker wachsen und von einem giftspritzenden Flugzeug getötet werden, verbildlichen die Forderungen nach einem Glyphosat-Verbot. Und der Erfinder von Glyphosat, der amerikanische, weltweit größte Saatgut- und Biotechnologiekonzern Monsanto, avanciert symbolisch mit menschlichen Schädeln und Gebeinen dekoriert auf Internetseiten seiner zivilen Gegner zur »ultimate killing machine«.⁴⁷ Die Landwirtschaftspolitik wird in den frühen 2010er Jahren erstmals in einzelnen Bundesländern zum entscheidenden Thema eines Wahlkampfes.⁴⁸ Die Partei »Bündnis 90/Die Grünen« entschied 2011 in Baden-Württemberg einen wichtigen Landtagswahlkampf. Die Wahl ereignet sich rund zwei Wochen nach dem Reaktorunfall im japanischen Fukushima. In dieser Zeit ist von der Bundesregierung schon der sogenannte »Atomausstieg« eilig politisch auf den Weg gebracht.⁴⁹ Zwar wird die CDU im Südwesten

45 Vgl. Hierholzer (2010), S. 312: Hier heißt es über die sogenannten Vereine gegen Verfälschung der Lebensmittel, die sich in deutschen Städten ab den 1870er Jahren gründeten: »Erscheinen sie auf den ersten Blick als genuine Verbraucherzusammenschlüsse, so ist doch schnell zu erkennen, dass sie ebenfalls vor allem von Politikern, Sozialreformern und Wissenschaftlern getragen wurden.«

46 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2013), Der BUND muss mit Strafanzeigen rechnen, 01.11.2013, S. 11. Nach Protesten von Bauern wurde das Video nach einigen Tagen von der Seite entfernt.

47 Ebd. Und etwa: Seattle Organic Restaurants (2016), 01.10.2016, <http://www.seattleorganicrestaurants.com/vegan-whole-food/Science-journal-Monsanto-to-employee-approve-GMO-articles.php>.

48 Vgl. auch: Grossarth, Jan (2016), Vom Land in den Mund, Zürich.

49 Vom Atomunfall bis zum Parlamentsbeschluss des Atomausstiegs vergehen nur 111 Tage. Am 11. März 2011 erfasst ein Erdbeben im japanischen Fukushima die Atomreaktoren, am 14. März verkündet Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ein Moratorium für deutsche Kernkraftwerke. Im März sind die Wahlen in Baden-Württemberg, am 12. Mai wird Winfried Kretschmann der erste Ministerpräsident in Deutschland, der der Partei Bündnis 90/Die Grünen angehört. Vgl. etwa: Bayerischer Rundfunk Online

die stärkste Partei mit 39 Prozent der Stimmen, aber die Grünen (24,2 Prozent) und SPD (23,1 Prozent) können eine Koalition bilden. Fünf Jahre später werden die Grünen in Baden-Württemberg erstmals stärkste Partei in einem Bundesland und führen eine grün-schwarze Landesregierung an.⁵⁰ Es geht in den grünen Wahlkämpfen auch um das landwirtschaftliche System – mehr noch in Niedersachsen als in Baden-Württemberg. Denn dort liegen die deutschen Zentren der intensiven Tiermast. Die Grünen setzten sich hier wie bundesweit für eine Agrarwende ein hin zu einer biologischen Landwirtschaft ohne chemische Düngung und Unkrautvernichtung. Ohne Chemie heißt in ihrem Sinne: ohne Gift. In den Wahlkämpfen der Partei taucht das Giftsymbol immer wieder auf – etwa dann, wenn die Partei für ihre Vorstellung und gegen die »konventionelle« Landwirtschaft aktiv wird. So auch bei der Berliner Großdemonstrationen »Wir haben es satt«, wo ein Masthuhn mit Giftspritzen im Kopf dargestellt wird, oder auf Wahlplakaten gegen die Pflanzengentechnik, symbolisiert durch Maispflanzen vor einem Gift-Emblem vor apokalyptisch verfärbtem Abendhimmel:



Abbildung 1: Demonstrationen und Wahlplakat⁵¹

Quellen: B90/Grüne, NWZ

(2011), Zeitstrahl: 111 Tage, 14.05.2015, http://www.br.de/nachrichten/spezial/fukushima-atomenergie-bayern-100~_page-6_-09bedf4700c126a65c5002b87cdce1fba9a036b9.html.

50 Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg (2016), Ergebnis der Landtagswahl 2016 in Baden-Württemberg, 01.10.2016, http://www.landtagswahl-bw.de/ergebnis_landtagswahl_2016_bw.html.

51 Bündnis 90/Die Grünen (2014), Wahlplakat zur Europawahl 2014, 22.10.2015, https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Bilder/Webbanner/Plakat_Gen.jpg.

Demonstration: Nordwest Zeitung Online (2016), Wir haben es satt!, 16.02.2016, http://www.nwzonline.de/wirtschaft/wir-haben-es-satt_a_6,0,3025531579.html.

Schließlich das Sondermüllmotiv: Bündnis 90/Die Grünen (2013), Sondermüll, 30.04.2014, <http://www.gruene-niedersachsen.de/typo3temp/pics/b45f3ae517.jpg>.

Aber was ist damit gemeint? Das Gift kann eine toxikologisch begründete, naturwissenschaftlich bestimmte Eigenschaft einer Stoffzuschreibung sein, aber eben auch politische Metapher, Chiffre, Metonymie, Allegorie oder Symbol. In Niedersachsen, wo Ende des Jahres 2012 und Anfang 2013 eine Opposition aus Grünen und SPD die Landesregierung aus CDU und FDP herausfordert, prägt der Wahlkämpfer und spätere Agrarminister Christian Meyer von den Grünen Slogans wie diesen, den er mit politischen Mitstreitern auf Transparenten in die Kameras der Fotografen hält: Die Fleischtheke dürfe nicht zur »Sondermülldeponie« werden. Unter dem Transparent zu sehen ist eine fotografische Darstellung von Hähnchenfleischteilen in einer Fleischtheke mit dem Symbol für Gift, einem Totenkopf auf gelbem Dreieck, und drei Fässern Gift, zudem beschriftet mit *Poison*. Gemeint sind in diesem Fall etwa Antibiotika, die in der intensiven Tierhaltung in großem Stil zum Einsatz kommen⁵², oder auch Dioxin – ein Dioxinskandal, der in den Medien großen Niederschlag fand und den Grünen Anlass war, die Opposition für ihre agrarindustriefreundliche Landwirtschaftspolitik zu attackieren.⁵³ Tierfutterhersteller hatten Altöl ins Fressen der Hähnchen gemischt. Das war trefflicher Anlass für Empörung auf Seiten der Verbrauchervertreter, und die Politik reagierte, indem sie die Meldepflichten für die Hersteller darüber verschärfte, wann welche Charge aus dem Lager oder aus dem Werk ein- und ausgeht. Jedoch: War es wirklich auch ein Gift-Skandal? Die Dosis des Dioxins in den Hühnereiern, die beim Verbraucher⁵⁴ ankamen, war so gering, dass die Behörden Entwarnung gaben. Ein geringer Anteil der Eier wies einen erhöhten Dioxingehalt über dem gesetzlich zulässigen Grenzwert auf, der zumeist 1,1 bis vierfach darüberlag. Dieser Grenzwert für Eier von 0,3 Piktogramm (also Billionstel Gramm) pro Gramm Fett ist in einer EU-Verordnung⁵⁵ festgelegt, aber

52 Nach einem amtlichen Bericht von 2011 wird in der großen Mehrzahl der Mastställe Antibiotika eingesetzt. Ministerium für Landwirtschaft Niedersachsen (2011), Minister Lindemann veröffentlicht Auswertung, 10.05.2015, http://www.ml.niedersachsen.de/porta-live.php?navigation_id=1810&article_id=100829&psmand=7.

53 Dioxinfunde in Eiern, die aufgrund illegaler Einmischungen von Industriefetten in Mischfutter für Hühner zustande kamen, dominierten von Beginn des Jahres 2012 über Wochen die Schlagzeilen in der Presse, siehe etwa: Norddeutscher Rundfunk online (2012), Chronologie: Der Dioxin-Skandal, 13.05.2015, <https://www.ndr.de/nachrichten/Der-Dioxin-Skandal-im-Rueckblick,dioxinchronologie101.html>.

54 Im Sinne besserer Lesbarkeit werden in dieser Arbeit nur die maskulinen Formen auch da verwendet, wo auch Gruppen von Männern und Frauen gemeint sind.

55 Die entsprechende Verordnung 1881/2006 wurde Ende 2011 verschärft. Europäische Union (2011), Verordnung (EU) Nr. 1259/2011 der Kommission vom 2. Dezember

nicht toxikologisch begründet. Es wäre also in diesem Sinne für den Menschen auch nicht giftig, gelegentlich höhere Konzentrationen an Dioxin zu sich zu nehmen.⁵⁶ Die Grenzwerte bemessen sich an der Annahme einer langfristigen, regelmäßigen Aufnahme des Stoffes, der sich im Körperfett anlagert und nur sehr langsam wieder abgebaut wird.⁵⁷ Die Antibiotika aus den Tierställen jedenfalls wirken für Menschen nicht akut toxisch. Auch Dioxin nicht unmittelbar, sondern erst, wenn es sich in großen Mengen über längere Zeit im Körperfett kumuliert. Und Antibiotika? Diese wirken toxisch für diejenigen Bakterien, die etwa im Darm leben. Laut Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit erhalten tierische Lebensmittel ebenfalls relativ selten Antibiotikarückstände, die das gesetzlich erlaubte Höchstmaß überschreiten.⁵⁸ Antibiotika sind einerseits zwar Arzneimittel für Menschen oder Tiere; allerdings können sie, in die Umwelt freigesetzt, auch »das natürliche Gleichgewicht« in Ökosystemen stören und haben damit *ökotoxikologische* Wirkung, was etwa beim Einsatz in Aquakulturen, aber auch im Pflanzenbau zu berücksichtigen sein sollte, zumal die Gefahr von Resistenzbildungen letztlich auch für den Menschen wieder zu Gefahren multiresistenter Bakterien führt.⁵⁹ Mit anderen Worten: Das Urteil darf nicht leicht fallen, ob und inwiefern die Rede vom Gift »sachlich« begründet ist, wie auch die Attribution der Sachlichkeit selbst, welche sich gerade in den umwelt- und agrarökologischen Diskursen gern beide Seiten auf die Fahnen schreiben, einer umfassenden Reflektion bedarf. Die Aussagen des Wahlplakats vom *Poison* und vom Sondermüll in der Fleischtheke haben in jedem Fall aber auch symbolischen und

2011 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1881/2006 hinsichtlich der Höchstgehalte für Dioxine, dioxinähnliche PCB und nicht dioxinähnliche PCB in Lebensmitteln, Brüssel.

56 Siehe auch: Bundesinstitut für Risikobewertung (2011), Kein Gesundheitsrisiko durch den Verzehr von Eiern und Fleisch, 20.05.2014, http://www.bfr.bund.de/cm/343/kein_gesundheitliches_risiko_durch_den_verzehr_von_eiern_und_fleisch_auf_der_basis_aktuell_ermittelter_dioxingehalte.pdf.

57 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2011), Wer hat Angst vorm Dioxin?, 21. Januar 2011, S. 13.

58 Im Jahr 2011 etwa waren von 56.325 amtlichen Proben in Deutschland 316 positiv, die Relation war über die Jahre vergleichbar. Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (2011), Aufgaben der amtlichen Lebensmittelüberwachung, 12.05.2014, http://www.bvl.bund.de/DE/01_Lebensmittel/01_Aufgaben/02_AmtlicheLebensmittelueberwachung/07_NRKP/01_berichte_nrkp/09_NRKP_ErgaenzendeDokumente_2011/nrkp_bericht_2011_node.html.

59 Vgl. Kühn, Klaus P./Teixeira, Sara Vanessa/Pump, Florian et al. (2012), Eintrag von Antibiotika in die Umwelt und deren Abbau, in: Kirch, Wilhelm/Hoffmann, Thomas/Pfaff, Holger (Hg.), Prävention und Versorgung, Stuttgart, S. 576–583.

metaphorischen Gehalt. Der einzelne Skandal wird als Ausdruck einer systemischen ökologischen Problemlage gedeutet, welche mit Symbolen öffentlich kommuniziert wird, die im konkreten Fall wurzeln, aber darüber hinausweisen und sich kulturhistorisch tradierten Bildern bedienen. Mit dem Giftsymbol etwa könnte letztlich sogar auch Fleisch selbst gemeint sein; schließlich präferieren die Grünen einen Lebensstil mit fleischarmer Ernährung und eine Landwirtschaft, in der weniger Fleisch produziert wird: »Wir wollen eine Landwirtschaft, die nicht mehr von tierquälerischer Massentierhaltung und *klimaschädlicher Fleisch- und Milchproduktion* geprägt ist«, heißt es im Wahlprogramm der Partei von 2013, und: »Unsere Konsumentscheidungen prägen die Welt. Das zeigt sich insbesondere beim Thema Fleischkonsum.«⁶⁰ In diesem Sinne ist es denkbar, dass die Fleischproduktion (intensive Tierhaltung) als Gift für die Welt verstanden wird. Gift ist schließlich genau so definiert: als *schädliche* Substanz (zu Definitionsfragen siehe das entsprechende Kapitel dieser Arbeit). Auch so mag die symbolische Darstellung auf dem Transparent gemeint sein. Und ist das *Poison* dann überhaupt Metapher? Oder Zustandsbeschreibung? Schließlich gibt es durchaus Begriffe von Toxizität, die weit über die akute Vergiftung hinausgehen. Auch davon handelt ein späteres Kapitel. Überdies ist das Motiv im Wahlkampf der Grünen keinesfalls originell. Dieselbe Gift-Symbolik fand sich etwa schon mehr als 40 Jahre zuvor auf einem Titel des Magazins »Der Spiegel«:



Abbildung 2: Spiegel-Titel »Gift auf den Tisch«, 1971⁶¹

Quelle: Spiegel

60 Bündnis 90/Die Grünen (2013), Bundestagswahlprogramm 2013, Berlin, S. 14 und S. 164.

61 Der Spiegel (1971), Drogen im Futter, Gift auf den Tisch, H. 26, 21.07.1971.

Die Vorüberlegung am Beispiel zeigt, dass die diskursanalytische Gift-Hermeneutik nicht trivial ist. Und der vertiefte Blick auf die Semantik und Etymologie des verwandten beziehungsweise spiegelverkehrten Begriffs der Arznei und seiner englischen und griechischen Entsprechungen legt nahe, dass das Urteil nicht so einfach fallen darf; ein späteres Kapitel handelt davon. Im Englischen heißt das Arzneimittel *drug*, was an die hinsichtlich ihrer Wirkung offenkundig ambivalentere Droge erinnert, auf Griechisch aber: *phármakon*. Über diesen Begriff existiert eine breite kulturwissenschaftliche und philosophische Literatur.⁶² Der französische Philosoph Jacques Derrida arbeitet ebenfalls die Ambivalenz zwischen Heilmittel und Gift heraus und führt noch eine dritte Funktion beziehungsweise begriffsgeschichtliche Dimension des Begriffes ein: die des Sündenbocks.⁶³ *Phármakos* bedeutet im Griechischen Zauberer, Magier, Vergifter⁶⁴, aber auch Sündenbock: Menschen wurden den Göttern in einem Reinigungsritual als »phármakos« geopfert, etwa infolge von Hungersnöten oder Fluten; sie wurden vor den Toren der Stadt getötet.⁶⁵ Der Vergifter als Sündenbock diene als Opfer zum Zweck der Selbstreinigung. Dieser Aspekt eröffnet den zweiten Deutungsstrang der (insbesondere Vergiftungs-)Metaphern der Umweltbewegung, der in dieser Arbeit verfolgt werden soll: Inwieweit geht es um Abgrenzung, Reinheitsideale, gar Feindbildkonstruktionen? Oder ist diese Hypothese im ökologischen »Sujet« kaum (noch) einschlägig?

Die politischen Auseinandersetzungen um Landwirtschaft und Ernährung stehen schließlich keinesfalls nur in tiefen kultur- und ideengeschichtlichen oder ideologischen Traditionen, sondern auch im Kontext brisanter aktueller Fragen über die Zukunft der Welternährung oder der Nachhaltigkeit. So wird etwa diskutiert, ob die biologische Landwirtschaft allein die Menschheit ernähren kann. Angesichts einer prognostizierten Weltbevölkerung von rund zehn Milliarden Menschen bis zum Jahr 2050 und dem schon gegenwärtigem Absinken landwirtschaftlich nutzbarer Grundwasserreserven sowie zunehmender Extremwetterereignisse zeigen sich die Vereinten Nationen im Jahr 2017 wenig optimistisch, dass die Welt-

62 Etwa: Stiegler, Bernard (2010), *What makes life worth living: On pharmacology*, Cambridge. Siehe auch die Ausführungen in späteren Kapiteln dieser Arbeit.

63 Derrida, Jacques (1981), *Plato's Pharmacy*, Dissemination, Chicago, S. 63–171

64 Vgl. auch das Teilkapitel über die Schadzauber-Metapher in Teil II dieser Arbeit.

65 Zlomislic, Marko (2007), *Jaques Derrida's Aporetic Ethics*, Lexington, S. 42f. Siehe auch: Bremmer, Jan N. (2000), *Pharmokos*, in: Cancik, Hubert/Schneider, Helmut/Landfester, Manfred (Hg.), *Der neue Pauly*, Bd. 9, S. 750.

ernährungsproblematik bis dahin zu lösen sein wird; eine einschlägige Ausblicksstudie schließt mit Worten, die auf eine *ungesunde* ökologische Entwicklung anspielen: »Major changes are required in agricultural systems, rural economies and natural resource management to overcome multiple challenges and ensure a secure and *healthy* future for everyone and the environment«. ⁶⁶ Eine derart planetarisch ungesunde Wirtschaftsweise ließe sich trefflich als »giftig« bezeichnen. Andererseits gibt es eine Fülle von Beispielen aus den vergangenen Jahrhunderten, die eine pessimistische Ernährungsprognostik bezeugen, welche nicht eintraf. ⁶⁷ Trotzdem inspiriert die Thematik weiterhin Autoren zu Sachbüchern. ⁶⁸ Beispiele sind Titel wie etwa »Gift-Grün«, »Die Saat des Bösen« oder »Unser täglich Gift«. ⁶⁹ Einschlägig sind auch mehrere Filme, etwa von der französischen Autorin und Umweltaktivistin Marie-Monique Robin. ⁷⁰ Ihr Film »Unser täglich Gift«, der im öffentlich-rechtlichen Sender Arte ausgestrahlt wird, handelt laut der Internetseite des Films davon, wie »die Chemieindustrie unser Essen vergiftet«. ⁷¹ Die Seite ist mit einer Artischocke, einem Stück Käse, einem Hamburger und einem Apfel illustriert, vor denen ein Verbotsschild mit einem Totenkopf steht. Und auch in manchen Schlagzeilen der Magazine oder Zeitungen der frühen 2000er Jahre geht es um Zucker oder um

66 Food and Agricultural Organisation of the United Nations (2017), *The Future of Food and Agriculture, Trends and Challenges*, Summary Version, Rom, S. 47.

67 Vgl. Hirschfelder, Gunther (2011), *Hunger-Alpträume, Überfluss-Visionen und die Honigkuchenland-Utopie*. Bausteine zu einer Geschichte der Ernährungsprognostik, in: Ders./Ploeger, Angelika/Rückert-John, Jana u. a. (Hg.), *Die Zukunft auf dem Tisch, Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden, S. 21–40.

68 Zum Beispiel auch: Löwenstein, Felix Prinz zu (2011), *Food Crash, Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr*, München.

69 Etwa: Ernst, Andrea/Langbein, Kurt/Weiss, Hans (1986), *Gift, Grün: Chemie in der Landwirtschaft und ihre Folgen*, Köln. Oder: Rauch-Petz, Gisela (1996), *Gesunde Nahrung ohne Gift*, Ulm?. Auch: Fuchs, Richard (2006) (Hg.), *Agro-Gentechnik: Die Saat des Bösen. Die schleichende Vergiftung von Böden und Nahrung*, Lahnstein. Ferner: Oberbeil, Klaus (2011), *Die tägliche Dosis Gift. Warum fast alles, was wir berühren, essen oder einatmen, chemisch belastet ist*, München. Weitere Beispiele sind: Mutter, Joachim (2012), *Lass dich nicht vergiften! Warum uns Schadstoffe chronisch krank machen und wie wir ihnen entkommen*, Hamburg?, oder: Venesson, Juliaen (2014), *Wie der Weizen uns vergiftet, Der Ratgeber für Glutensensitive*, Riva.

70 Etrwa: Robin, Marie-Monique (2008), *Monsanto – mit Gift und Genen*, Fernsehilm. Oder: Dies. (2010), *Unser täglich Gift*, Fernsehfilm.

71 Arte Online (2010), Website zum Film *Notre Poison*, 23.05.2014, <http://notre-poison-quotidien.arte.tv/de/>.

sogenannten Genmais, um Fleisch oder Fett.⁷² Der Spiegel titelt 2013: »Das Schweinesystem«, das Magazin »Forum« illustriert eine Titelseite über die »Food-Industrie« mit einer Schlange und einem Giftapfel, das Sachbuch »Tödliche Ernte« ist mit einem zum Totenkopf verkrüppelten Apfel am Ast illustriert, die DVD zum Film »Unser täglich Gift« mit einer ungenießbaren Tomate.⁷³

Das Ziel dieser Untersuchung ist eine präzise Arbeit am Text, mittels der Symboliken und Metaphern decodiert werden, um deren kulturhistorische Komponente und deren Funktion in den Umwelt- und Ökologiediskursen zu erhellen. Das semantische Konzept der Vergiftung steht dabei im Zentrum des Interesses. Der Blick richtet sich aber auch auf die kontextualisierenden Metaphern, ohne die ersteres oft nicht zu verstehen ist. Schildern die Autoren einen Krieg des Menschen gegen die Umwelt, eine Vergiftung der Natur, eine Erschöpfung der Böden, eine erkrankte Natur? Es sollen Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Toxikologie, der Agrargeschichte, der kulturellen und politischen Giftsymbolik und -metaphorik, der Begriffsgeschichte und Ökologiediskurse der Nachkriegsjahrzehnte erstmals miteinander in Verbindung gebracht und vor diesem Hintergrund einschlägige Texte mit Mitteln der Textthermeneutik »entschlüsselt« werden.

Die semantische Ebene ist alles andere als irrelevant. Symbole und Metaphern können (politisch) handlungsanleitend wirken.⁷⁴ Für die Analyse handlungsleitender Metaphern (und insbesondere kultureller Leitmetaphern) bietet der Kulturwissenschaftler Alexander Friedrich vier Ebenen an: Funktion, Referenz, Struktur und Dynamik.⁷⁵ Unter Referenz einer solchen Metapher versteht er die semantischen Verbindungen »auf das Ganze der Realität«, die Dynamik fragt nach dem »Prozess ihres Bedeutungswandels«, Struktur nach der Eigenart der Metapher selbst, Funktion

72 Der Spiegel (2003), Gift mit Qualitätssiegel, H. 9, S. 17. Zum Zucker, hier als »Verführer«, nicht als Gift, und somit in der Semantik der Sünde, siehe etwa: Der Spiegel (2013), Die Suchtmacher, Fett, salzig, süß: Wie Lebensmittelkonzerne uns verführen, H. 10. Oder zum Genmaisdiskurs: Hamburger Morgenpost (2012), Neue Studie beweist: Gen-Food ist giftig, 21.09.2012, S. 1.

73 Forum Nachhaltig Wirtschaften (2013), Die Food-Industrie, H.3, Titelseite. Der Spiegel (2013), Das Schweinesystem, H. 43, Titelseite. Robin, Marie-Monique (2010), Unser täglich Gift, Fernsehfilm / Titel der DVD. Rickelmann, Richard (2012), Tödliche Ernte, Wie uns das Agrar- und Lebensmittelkartell vergiftet, Berlin.

74 Siehe dazu die ausführlichen Erläuterungen im Methodenkapitel.

75 Friedrich, Alexander (2015), Metaphorologie der Vernetzung, Zur Theorie kultureller Leitmetaphern, Paderborn, S. 40f.